

Zürich

Street Parade raubt Affen den Schlaf

Zoo Züri-Fäscht, 1. August und Street Parade – die lärmigen Volksfeste sind nicht allen Zootieren geheuer. Manche sind aber auch selber eine Lärmplage.

Katrin Oller

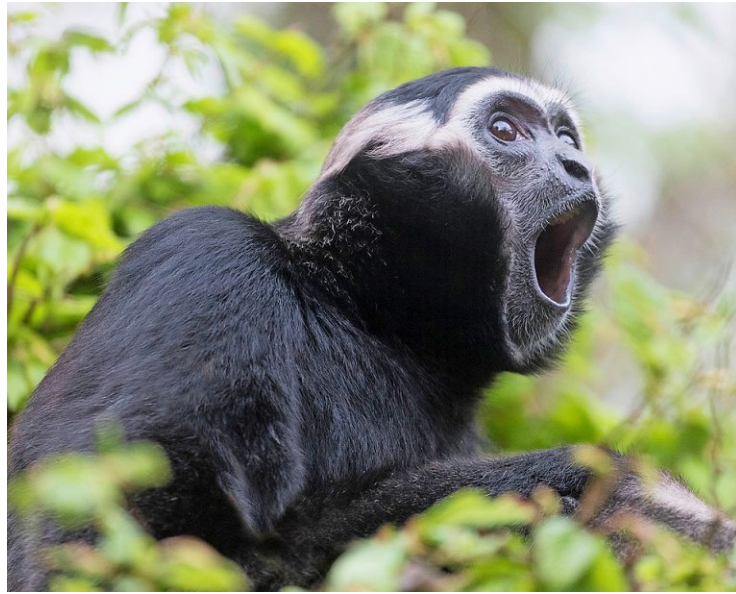
Dass Hunde panisch auf das 1.-August-Feuerwerk reagieren können, ist für manche Hundehalter ein Grund, das Land zu verlassen. Weniger leicht der Schweiz den Rücken kehren können die Tiere im Zoo. Manchen von ihnen ist die Knallerei aber auch nicht geheuer. So etwa den Raubkatzen, wie Zoo-Kurator Robert Zingg sagt. Den Grosskatzen wird der Zugang zum Stall ermöglicht, damit sie einen vertrauten und geschützten Raum aufsuchen können. Dies biete ihnen am 1. August mehr Sicherheit. Weitere Massnahmen seien nicht nötig, um die Tiere zu beruhigen.

Auf laute Geräusche, die sich nicht einschätzen können, reagieren auch die Elefanten. So etwa am ersten Juli-Wochenende, als am Züri-Fäscht viermal halbstündige Feuerwerke gezündet wurden. «Eine Elefantengruppe rannte laut trompetend durch die Gegend, als die dumpfen Explosionsgeräusche zu hören waren», erzählt Zingg. Die andere Gruppe wiederum liess sich nicht aus der Ruhe bringen.

Zehn Tage nach dem 1. August folgt bereits das nächste lärmintensive Zürcher Fest. Im Zoo hat die Lärmbelastung durch die Street Parade aber deutlich abgenommen, seit die Goa-Party Zoom nicht mehr auf dem Zürichberg stattfindet. Anfang der 2000er-Jahre tanzten dort im Anschluss an die Street Parade noch über 20000 Besucher unter freiem Himmel. Danach zog das Psychedelic-Festival nach Winterthur, bis es 2007 zum letzten Mal stattfand. Zu Zoom-Zeiten verbrachte Robert Zingg einmal die Street-Parade-Nacht im Zoo, um festzustellen, wie die Tiere die ungewohnten Geräusche verkrafteten. «Die Menschenaffen waren danach ziemlich übermüdet», sagt Zingg, «nicht etwa, weil sie die Nacht durchgetanzt hätten, sondern weil ihnen die überraschenden tief- und hochfrequenten Töne den Schlaf geraubt hatten.»

Duette wie Sirenen

Gerade die Menschenaffen können auch selber zur Belastung für empfindliche Ohren werden. Die Duett-Gesänge, die die monogamen Kappengibbon-Pärchen zum Besten geben, ähneln



Wie eine Polizeisirene klingt der Gesang des Kappengibbons, und der Lachende Hans ist nach seinen Lauten benannt. Nach Streit klingt die Kommunikation der Roten Varis, am meisten beeindruckt aber das Löwengebrüll (von oben links im Uhrzeigersinn). Fotos: Zoo Zürich, Enzo Franchini

«Die Roten Varis haben keinen Streit, sie können nicht anders miteinander reden.»

Robert Zingg
Kurator Zoo Zürich

etwa einer amerikanischen Polizeisirene. Das Aussengehege der Gibbons ist direkt neben der Australienanlage. Dort verdankt der Kookaburra seinen deutschen Namen Lachender Hans seinen charakteristischen Lauten. Aufeinander Bezug würden die beiden lauten Nachbarn aber nicht nehmen, sagt Zingg. Vielmehr markierten beide Tierarten ihr Territorium akustisch.

Sogenannte Spötter, Vögel, die andere Arten und Töne imitieren wie der Star oder der Leierschwanz – der Bohrmaschinen oder das Klicken einer Kamera nachahmen kann –, hat es im Zoo Zürich derzeit keine. Sobald im nächsten Frühling die Lewa-Savanne eröffnet wird, ziehen Graupapageien ein, die diese Fä-



higkeit haben, wie Zingg sagt. Allerdings verhielten sich die Papageien im Schwarm artspezifisch und lernten keine fremden Töne.

Wie ein Presslufthammer

Das lauteste Zootier ist auch ein Vogel. Der bunte Felsensittich aus Südamerika erreicht bis zu 100 Dezibel und wird damit so laut wie ein Rockkonzert oder ein Presslufthammer. Auch die Pfauen sind während der Balzzeit sehr laut, weil sie gegen Abend dem ganzen Zoo ihren Balzplatz bekannt geben. Die Balzzeit der Pfauen ist unterdessen vorüber. Derzeit herrscht in der Flamingo-Kolonie ein «Gschnurr», wie Zingg sagt, da diese Vögel gerne nahe beieinanderstehen, was auch zu Diskussionen führen

könne. Aggressiv klingen die Laute der Roten Varis in der Masoala-Halle: «Die haben keinen Streit, die können nicht anders miteinander reden.»

Wie es sich gehört, beeindruckt der König der Tiere akustisch am meisten. Stehe man unmittelbar daneben, höre man das Gebrüll des Löwens Radja nicht nur, sondern spüre die tiefen Schwingungen im Körper, erklärt Zingg. Wach hält Radja die anderen Tiere aber nicht, denn im Gegensatz zu den Partysounds sind sie sich das Gebrüll gewohnt. Nur die «Nachtwandler», die Menschengruppen, die im Sommer in den mongolischen Jurten unterhalb der Löwenanlage übernachteten, dürften tags darauf etwas übermüdet sein.

Nestlé-Erbe kauft Millionen-Villa in Uetikon

Uetikon Patrick Liotard-Vogt kauft sich eine Villa für fast 10 Millionen.

Patrick Liotard-Vogt ist in der Zürichseeregion ein bekanntes Gesicht. Der in Feldmeilen aufgewachsene Nestlé-Erbe und Jetsetter machte in den letzten Jahren mehrmals mit seinen Projekten auf sich aufmerksam: So startete er mit «Asmallworld» eine Onlineplattform für Gutbetuchte und investierte in der Karibik in Hotelprojekte.

Nun wird Liotard-Vogt offenbar in Uetikon ansässig. Wie die Zeitschrift «Bilanz» meldet, hat er Ende Juli eine Villa im Gibsnud-Quartier hoch über dem Zürichsee gekauft. 570 Quadratmeter Wohnfläche bietet die «Villa für Anspruchsvolle» (Zitat aus dem Verkaufsprospekt) allein im Haupthaus, weitere 97 Quadratmeter im Gästehaus. Hinzu kommen Nebennutzflächen von 240 Quadratmetern, alles verteilt auf 11,5 Zimmer mit Berg- und Seesicht.

Wie die Bilanz weiter schreibt, beträgt der Preis für das 2098 Quadratmeter umfassende Grundstück mit Abstellplätzen für acht Autos und Pool mit Gegenstromanlage laut Verkaufsdokumentation 9,98 Millionen Franken. Ob er diesen Preis tatsächlich auch bezahlt hat, wollte Liotard-Vogt gegenüber der «Bilanz» nicht verraten. Er habe das Haus gekauft, weil es ein «sinnvolles Investment» sei und er in der Nähe aufgewachsen sei. (mst)

Zwingli steigt vom Sockel

Zürich 500 Jahre nach der Reformation mischt sich Huldrych Zwingli unters Volk. Von August bis November stehen grosse Zwingli-Figuren in allen zwölf Stadtkreisen, wo sie zum Gespräch anregen sollen.

«Zwingli-Stadt 2019» ist eine Aktion, die von allen drei Landes- und Stadtkirchen getragen wird. Die drei Meter grossen Statuen, die dem Zwingli-Denkmal bei der Wasserkirche nachempfunden sind, stehen an gut frequentierten Orten, wie die Reformierte Kirche Kanton Zürich mitteilt. Jede ist einem Thema gewidmet. Die erste Statue – ein Klima-Zwingli – wird am 1. August auf dem Bürkliplatz aufgestellt, wo Grossmünstertpfarrer Christoph Sigrist auch als Festredner der Stadtzürcher Bundesfeier auftritt. (sda)

Das Kantonale Labor untersucht Trinkwasser auf Fungizid-Rückstände

Trinkwasser Für Abbauprodukte des Wirkstoffs Chlorothalonil im Wasser gelten neu strenge Höchstwerte.

Das Kantonale Labor Zürich wird über die nächsten Monate mehr als 100 Trinkwasserproben auf Abbauprodukte von Chlorothalonil untersuchen. Dieser Wirkstoff wird seit den 1970er-Jahren in der Landwirtschaft eingesetzt, um Pilzkrankheiten zu bekämpfen; etwa im Getreide-, Gemüse- und Weinanbau.

Bis vor kurzem waren die Abbauprodukte (Metaboliten) kein Thema. Das hat sich nun geändert. Für die Metaboliten des Fungizids gelten seit Ende Juni in der EU und in der Schweiz strenge Höchstwerte. Ein Liter

Grundwasser darf nicht mehr als 0,1 Mikrogramm – also ein Zehnmillionstel Gramm – eines dieser Abbauprodukte enthalten.

Der Grund: Solange die Ungefährlichkeit dieser Stoffe nicht erwiesen ist, geht man davon aus, dass sie gefährlich sind. Der Zürcher Kantonschemiker Martin Brunner macht einen Vergleich aus dem Militär: «Eine Waffe gilt als geladen, bis man sich überzeugt, dass sie ungeladen ist.»

Das ist eine Vorsichtsmassnahme, wie das Kantonale Labor in einer Mitteilung schreibt. «Die

Stoffe sind nicht lebensgefährlich», sagt Brunner. Er schätze die Verunreinigungen zwar nicht als harmlos, aber auch nicht als dramatisch ein. «Das Trinkwasser im Kanton Zürich kann ohne Bedenken weiterhin getrunken werden», sagt Brunner.

Tatsächlich kann man den Fungizid-Wirkstoff Chlorothalonil selber nicht im Grundwasser nachweisen, weil er sich sehr rasch abbaut. Was dessen Abbauprodukte angeht, sieht es aber anders aus. Erste Analysen von Grundwasser haben nämlich Überschreitungen der Höchst-

werte zutage gefördert. Unter anderem im Kanton Zürich. Bei vielen Proben dies konkret der Fall war, sagt der Kantonschemiker nicht.

Grundwasser ist nicht gleich Trinkwasser

Zu hohe Werte im Grundwasser würden aber nicht automatisch bedeuten, dass auch das Trinkwasser übermässig belastet wäre. Schliesslich sei dieses meist aus See-, Quell-, und Grundwasser zusammengemischt. Allfällig vorhandene Metaboliten von Chlorothalonil würden also verdünnt.

Stellt das Kantonale Labor bei den mehr als 100 Proben Überschreitungen des Höchstwertes fest, wird die Probe bei der zuständigen Wasserversorgung beanstandet. Diese muss einerseits Massnahmen treffen und andererseits die Kunden informieren.

Es könne Wasser unterschiedlicher Herkunft vermischt werden, um die Menge der unerwünschten Substanzen zu reduzieren. Sei dies nicht möglich, werde die Nutzung dieser Wasserressource untersagt, bis keine Überschreitung des Höchstwertes mehr festgestellt werden

könne. Laut Brunner kann das aber mehrere Jahre dauern.

Das Bundesamt für Landwirtschaft will verhindern, dass weitere Abbauprodukte des Fungizids ins Grundwasser gelangen. Deshalb hat es die Zulassung für chlorothalonilhaltige Pflanzenschutzmittel widerrufen. Ab Herbst dürften also keine solchen Mittel mehr eingesetzt werden. Allerdings sind gegen den Entscheid bereits Einsprachen – unter anderem von Produzenten – eingegangen.

Patrick Gut